

VOLKER REICHE

Meine
Pfote wirft
keinen
Schatten

ROMAN

INSEL





VOLKER REICHE

Meine
Pfote wirft
keinen
Schatten

ROMAN



INSEL VERLAG

Für Irma

Erste Auflage 2016

© Insel Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17687-9

«irn sult niht vil gevraagd»

(Ihr sollt nicht viel fragen)

«oheim, waz wirret dier?»

(Oheim, was quält dich so?)

Wolfram von Eschenbach

Parzival



Ganz nah am Gitter
 Ruht träumend der Kater und
 Zuckt mit der Pfote.

*Hofhund Tassilo,
 Haiku-Dichter*

Der gelb-rot-braune Kater schob vorsichtig die dornige Ranke beiseite. Er kroch aus seinem Versteck und blickte hinüber zum Gebüsch.

»Da hat was geraschelt. Vielleicht ein Vogel. Genau das Richtige zum Frühstück.«

Ja, eine Amsel. Der Kater duckte sich ins Gras und beobachtete sie.

»Bisschen groß. So einen großen Vogel hab ich noch nie erwischt.«

Er schlich Zentimeter für Zentimeter vorwärts.

»Ehrlich gesagt, einen kleinen hab ich auch noch nicht gefangen. Ebenso wenig 'ne Maus. Aber egal. Diesmal muss es klappen. Ich hab Hunger. Ich versuch's mit 'nem Blitzangriff. Anschleichen klappt sowieso nicht.«

Er rannte los, die Amsel flog weg.

»Mist. Nie krieg ich eine. Nie, nie, nie.«

Er setzte sich aufrecht, legte den Schwanz über die Pfoten und maunzte kläglich.

»Bei anderen Katzen sieht es so einfach aus. Die räumen die Vögel reihenweise ab. Wahrscheinlich hat ihnen jemand gezeigt, wie man jagt.«

Er dachte an das Tierheim, in dem er gewohnt hatte.

»Dort hab ich gesehen, wie eine Katzenmutter ihren Jungen allerlei Tricks beibrachte. Sah lustig aus. Da hätt ich gern mitgemacht. Aber in diese Abteilung durften nur kleine Kätzchen und ihre Mütter rein. War ein Drahtzaun dazwischen.«

Er kratzte sich nachdenklich am Hals.

»Klein war ich auch. Aber ich hatte keine Mutter. Seltsam. Hat nicht jede Katze eine Mutter?«

Er ging langsam zurück zur Rosenhecke.

»Vielleicht hab ich auch eine. Ich kann mich nicht an sie erinnern. Schade.«

Ein unangenehmes Zwicken im Magen erinnerte ihn daran, dass er immer noch nicht gefrühstückt hatte. Ärgerlich schlug er nach einer Fliege, traf aber nicht.

»Ich geh zurück ins Tierheim. Jeden Tag Futter. Pünktlich und ohne Anstrengung. Voll beknackt, da abzuhaue. Klar, da war ein Spalt im Zaun, doch deshalb muss man ja nicht gleich raus auf die Straße rennen. Und dann nicht zurückfinden. Blöder geht's nicht.«

Er sah sich um. Friedlich lag der Stadtpark in der Morgensonne. Aber er wusste es besser. Hier streunten eine Menge Katzen und Hunde herum, und nicht alle waren freundlich. Und keiner füllte einen Futternapf für ihn.

Heute wollte er den Trick ausprobieren, den die kleine struppige Katze verraten hatte. Wie man ins Tierheim kommt. Er hatte in den letzten Tagen jede Katze, die ihn nicht sofort anfauchte, gefragt: »Wie kommt man ins Tierheim?« Die meisten hatten gesagt: »Keine Ahnung«, und waren ihrer Wege gegangen. Andere hatten verächtlich gefragt: »Wieso willst du das wissen? Wer will denn ins Tierheim?« Und manche hatten noch hinzugefügt: »Knastbruder! Sklavenseele! Pfui!«

Doch gestern Nachmittag hatte er eine kleine struppige Katze getroffen, die vergnügt geantwortet hatte: »Ganz ein-

fach. Du setzt dich dahin, wo Menschen sind. Dann wartest du. Irgendwann nimmt dich einer mit und bringt dich in ein Tierheim. So läuft die Kiste.«

»Und warum machst du das nicht?«, hatte er neugierig gefragt.

»Freiheit«, sagte sie. »Freiheit ist mein Ding.«



Heute wollte er ausprobieren, ob man wirklich so einfach ins Tierheim kommen konnte.

»Mal sehen, wo ich die Sache mit dem *Warten, wo Menschen sind* durchziehen kann. Das ist *mein* Ding. Kann die kleine struppige Katze ruhig bei ihrer Freiheit bleiben. Was soll das überhaupt sein – Freiheit? Wahrscheinlich das Leben im Freien. *Freiheit – Freien*. Genau das, was mir kein bisschen Spaß macht.«

Die Kinder entdeckten den gelb-rot-braunen Kater sofort.

Er saß auf dem Spielplatz des Stadtparks und putzte sich. Der Junge lachte. »Er hat Grund sich zu putzen. Schau dir sein Fell an. Ganz schön schmutzig und verfilzt.«

»Aber er freut sich, uns zu sehen«, sagte das Mädchen.
»Hörst du? Er schnurrt.«

Sie ging in die Hocke und begann, den Kater zu streicheln.

»Er ist total lieb. Wollen wir ihn mitnehmen? Bestimmt hat er kein Zuhause.«

»Ja!«, rief der Junge begeistert.

»Hey«, dachte der Kater. »Der Trick klappt tatsächlich.«

Das Mädchen nahm ihn auf den Arm.

»Er ist ganz leicht!«, rief sie überrascht. »Dabei sieht er so dick aus. Ist alles Wolle!«

Sie nahmen ihn mit nach Hause und bettelten ihre Mutter an: »Dürfen wir ihn behalten? Bitte, bitte!«

»Tut mir leid«, sagte sie. »Das geht nicht. Unsere Wohnung ist zu klein. Wir bringen den armen Kerl ins Tierheim.«

»Genau«, dachte der Kater vergnügt, »Tierheim! Ganz wie es die kleine struppige Katze vorausgesagt hat.«

Die Leiterin des Tierheims *Zur schönen Aussicht* seufzte, als die Kinder mit dem Kater vor ihr standen.

»Wir haben schon genug Katzen, mehr als genug. Und Hunde, Kaninchen, Meerschweinchen und Schildkröten ohne Ende. Eigentlich können wir nicht mal mehr eine weiße Maus aufnehmen.«

Sie seufzte noch einmal.

»Okay. Hier wird keiner weggeschickt. Setzt ihn auf den Tisch.«

Sie klopfte mit einem Kugelschreiber auf den Tisch.

»Wie heißt er?«

»Wolle!«, rief das Mädchen. »Sein Fell ist dick wie Wolle!«

»Wolle ist gut«, sagte die Leiterin und schrieb den Namen in einen Katzenpass. »Wenn der Name wenige Silben hat, lernt ihn die Katze schneller.«

»Wolle hört sich gut an«, dachte der Kater. »Super, jetzt hab ich endlich einen Namen.«

Zum Zeichen seiner Zustimmung begann er zu schnurren. Die Leiterin musterte Wolle.

»So, jetzt die Altersbestimmung. Ich sag immer: Zähne! Haltung! Fell!«

Sie öffnete geschickt Wolles Maul.

»Da muss ich durch, wenn ich hierbleiben will«, dachte Wolle und rührte sich nicht.

Die Leiterin sah ihn scharf an.

»Frei lebende Katzen lassen sich selten anfassen. Unkastrierte Kater schon gar nicht. Vielleicht ist er eingeschüchtert. Oder dumm. Kommt auch bei Katzen vor.«

Sie lachte leise.

»Also, die Zähne: zweites Gebiss. Sehr spitz und guter Zustand. Die Haltung: Er steht zwar aufrecht, wirkt aber tapsig. Das Fell: schmutzig und verfilzt, aber keine Schrammen und Narben.«

Sie hob ihn kurz hoch und setzte ihn wieder ab.

»Für seine Größe ist er zu leicht. Zu wenig Futter bekommen. Das bedeutet«, schloss sie, »er ist ein, allerhöchstens zwei Jahre alt.«

Zufrieden trug sie die Zahl in den Tierpass ein.

Wolle hatte interessiert zugehört. Er hatte sich nie Gedanken über sein Alter gemacht. Aber offenbar *hatte* er ein Alter, das war doch schon mal was.

Die Leiterin öffnete eine Tür und rief: »Janina! Hier ist ein Neuzugang. Er heißt Wolle. Bitte kräftig bürsten. Und Floh-Ex drauf! Wie? Nein, nicht ins Freigehege zu den anderen Katzen. In einen Einzelkäfig. Wer weiß, was er für Krankheiten hat. Und füttern. Alles klar?«

Sie wandte sich an die Frau mit den beiden Kindern.

»Bei Fundkatzen nehmen wir keine Einlieferungsgebühr. Eine Spende wäre allerdings hochwillkommen. Wir haben immense Ausgaben für Futter und Tierärzte. Wolle wird jetzt erst mal rausgefüttert, und morgen kommt die Tierärztin. Jeder noch so kleine Betrag hilft uns. Selbstverständlich können Sie eine Spendenquittung bekommen.«

Inzwischen war Tierpflegerin Janina hereingekommen, packte Wolle und verschwand wieder.

»Tschüss, Wolle!«, riefen die Kinder und winkten hinterher.

Wolle sah sich in seinem neuen Käfig um.

»Fast zu groß. Und jeder kann mich sehen. Nicht so toll.«

Er rüttelte an der Käfigtür.

»Gut, stabile Sache. Hier kann wenigstens keiner so einfach reinspazieren.«

Das Futter war herrlich. Tierpflegerin Janina hatte einen Napf in den Käfig gestellt: Fleischstückchen in Soße – keine Chance, so was im Stadtpark zu finden. Dort hatte er einmal eine schon angeknabberte tote Ratte gefunden und versucht, davon zu fressen. Schwierig. Richtige Arbeit, das zähe Fleisch vom Knochen zu lösen. Dagegen hier, die Stückchen, die er aus der Soße herausfischte, zergingen auf der Zunge.

»Schnell und leicht zu fressen. So muss es sein«, dachte er zufrieden. »Die nächsten Tage gibt es nur drei Dinge: Fressen, Schlafen, Katzenklo. Und dann wieder: Fressen, Schlafen, Katzenklo. Hihhi!«

Janina dachte ähnlich.

»Der Neue ist zu dünn. Jede Menge Fell, aber leerer Bauch. Jungkater brauchen Futter ohne Ende, das steht fest. Zeit für eine Extraktion.«



Sie öffnete die Käfigtür und füllte Wolles Napf erneut. Als sie sah, wie er sich sofort darüber hermachte, bekam auch sie Hunger. Sie blickte auf die Uhr.

»Hm ... Noch eine Viertelstunde bis zum Frühstück.«

Sie besah prüfend den Boden. »Sauber, würd ich sagen. Muss nicht gewischt werden. Egal, was im Plan steht.«

Sie sah hinüber zum Büro und lauschte.

»Die Chefin telefoniert. Das dauert meistens lang. Kann ich genauso gut schon Frühstück machen.«

Sie nahm aus ihrem Spind zwei Schokoriegel, eine Büchse Cola und ihr Handy. Dann rückte sie eine Transportkiste neben Wolles Käfig und lehnte sich an die Wand. Während sie aß und trank, betrachtete sie Wolle.

»Hab 'ne Menge Dornen aus seinem Fell gebürstet. Er hat wahrscheinlich bei den Rosenhecken im Stadtpark gelebt. Irgendwie gefällt es den Biestern da. Aber bei mir haben sie es besser.«

Sie wischte über ihr Handy und tippte eine SMS.

»Liebe Mama, viel Arbeit, aber alles im Griff. Deine Nina.«

Zufrieden las sie den Text noch einmal durch. Dann schickte sie die SMS ab. Ihre Mutter würde sie nicht lesen, klar. Um diese Zeit zog sich Mama TV-Gerichtsdokus rein. Aber das machte nichts. Abends konnte sie ihr die SMS zeigen. Damit Mama mal wieder daran erinnert wurde, wer das Geld nach Hause brachte.

Janina lehnte sich zurück, schloss die Augen und döste ein bisschen. Dann richtete sie sich auf, sah auf die Uhr und klatschte in die Hände.

»Dann wollen wir mal! Ich wette, Wolle hat schon wieder Hunger. Kein Problem, Nina kommt.«

Spätabends kauerte Wolle in seinem Käfig und fühlte sich nicht mehr so gut. Sein Magen zwickte und drückte. Janina hatte seinen Napf noch ein paarmal gefüllt, und er hatte alles verputzt. Auch als er längst satt war.

Er stand auf und trank einen Schluck Wasser.

»Ein paar Grashalme wären nicht schlecht. Gut für die Verdauung. Die hab ich oft draußen gefressen. Konnten wenigstens nicht weglaufen.«

Hinter der Wand schrie plötzlich eine Katze auf, eine andere fauchte. Erschrocken starrte er in den von einem Notlicht spärlich erhellten Gang und lauschte beklommen.

»Da hinten ist sicher das Freigehege für Katzen. Nichts für mich. Ich bleib lieber in meinem Einzelkäfig. Genau, ich krall mich hier fest.«

Er dehnte und streckte sich und merkte, dass der Schreck seine Verkrampfung gelöst hatte. Die Schmerzen im Magen waren weg.

»Super«, murmelte er, rollte sich zusammen und legte den Kopf auf die Pfoten.

»Endlich wieder im Tierheim«, dachte er, bevor er einschliefl. »Sicher und versorgt. Genau mein Ding. Niemand kriegt mich hier wieder weg.«

Doch da irrte sich Wolle gewaltig. Bereits am nächsten Tag war sein Gastspiel im Tierheim *Zur schönen Aussicht* beendet, und ein neuer Abschnitt in seinem Leben begann.



Blauer Schein von vorn
Und laut. Doch Sicherheit gibt
Das alte Sofa.

Tassilo

»Das wird dir gefallen«, sagte Frauchen. Sie ging zur Schrankwand, bückte sich ächzend und legte eine DVD in den Player ein. Dann kam sie zum Sofa zurück und setzte sich auf ihre Seite. Ihre Seite, seine Seite – das gefiel Wolle. Wenn Frauchen sich vor den Bildschirm setzte, sprang er auf das Sofa und ließ sich auf seiner Seite nieder. Auf seiner Decke. Wunderbar weich und dennoch griffig. Wenn er die Krallen in den Stoff senkte und sie mit einem kleinen Reißgeräusch wieder herauszog, schimpfte Frauchen nicht, sondern lächelte und sagte: »Alle Katzen ratzen, alle Katzen kratzen.«

»Stimmt«, dachte er. Seit Frauchen ihn nach nur einer Nacht aus dem Tierheim geholt hatte, ratzte er viele Stunden am Tag. In der Nacht sowieso.

Wunderbare Schlafplätze gab es reichlich. Einen Korb im Schlafzimmer, eine Plattform ganz oben auf dem Kratzbaum, einen Stapel Zeitungen unten in der Schrankwand und besonders herrlich, weil verboten, einen kuscheligen Platz auf Pullovern im Kleiderschrank. Großartig auch der Platz auf der Marmorplatte am Wohnzimmerfenster. Hier konnte Wolle nicht nur schlafen, sondern auch das Geschehen unten auf der Straße beobachten. Viel zu sehen gab es allerdings nicht, es schien ein ruhiges Wohnviertel zu sein. Ab und zu kam ein

Auto vorbei oder ein Fußgänger mit Hund, das war nicht besonders spannend.

Aufregend wurde es, wenn Wolle unten die Katze entdeckte. Eine weiße Katze. Ein Ruck ging durch ihn, er maunzte und verfolgte mit Spannung jeden ihrer Schritte. Der Ablauf war immer der gleiche. Sie trat überraschend aus dem Gebüsch oberhalb der Straße, sah sich aufmerksam um, lief hinunter zum Gehweg und prüfte, was dort und im Rinnstein lag. Dann lief sie ein Stück weiter, blickte sich erneut um, kletterte den Abhang wieder hinauf und verschwand. Nie sah sie hoch zu seinem Fenster im dritten Stock. Wolle wusste nicht recht, ob er das bedauern sollte. »Vielleicht sind die Katzen hier in der Gegend genauso beknackt wie die im Stadtpark. Kratzen und fauchen, das können sie. Mehr nicht. Nein, danke, kein Interesse.«

Frauchen schaltete den Fernseher ein. »Kennst du *Lassie kehrt zurück*? Ha! Natürlich nicht. Im Tierheim gibt's keinen Filmabend. Ist ein hübscher Tierfilm. Alt, aber gut. Genau das Richtige für dich. Lassie ist eine Hündin, klug und treu. Sie wird verkauft, reißt aber aus und läuft zurück nach Hause. Los, dreh dich um und schau zu! Das ist kein Hörspiel.«

Die ersten Tage in der neuen Wohnung hatten Wolle die lauten Geräusche, Stimmen und die Musik aus dem Fernseher erschreckt. Wenn Frauchen voll aufdrehte, floh er ins Schlafzimmer unters Bett.

Doch bald merkte er, dass dieser Lärm keine Gefahr bedeutete. Selbst wenn der Fernseher laut bellte und böse knurrte, stürzte sich kein Hund auf ihn.

